

Der Strand und die Sehnsucht

Pfleghof Sandige Literatur: Beim „Blind Date“ in Langenau stellt Bettina Baltschev ihr neues Buch vor.

Die Langenauer „Blind Dates“ bieten nun wirklich Überraschungsgäste: Diesmal war die in Leipzig und Amsterdam lebende Autorin und für den ARD-Hörfunk arbeitende Journalistin Bettina Baltschev nach Langenau gekommen. Sie las aus ihrem neuen Buch „Am Rande der Glückseligkeit“ (Berenberg Verlag), das von berühmten Stränden handelt. Aufgelockert wurde die Lesung durch das Zwiegespräch zwischen der Autorin und Buchhändler Thomas Mahr sowie den Musikern Tamás Füzesi (Geige) und Giovanni Piana (Klavier).

Dass die Veranstaltung im Innenhof des Pfleghofs, also im Freien, stattfand, half gewissermaßen mit, sich den geschichtsträchtigen sandigen Sehnsuchtsorten anzunähern. Die studierte Philosophin und Kulturwissenschaftlerin betrachtet den Strand als Grenzgebiet zwischen Land und Meer und als politische und kulturelle Grenze. Sie besuchte die ausgewählten Strände mehrfach, aber nicht, um sich in der Sonne braten zu lassen, sondern um ihre Mythen zu ergründen. Dazu recherchierte sie vor Ort, sprach mit Einheimischen und befasste sich mit berühmten Schriftstellern.

Baltschev berichtete vom Strand in Scheveningen, wo im 17. Jahrhundert die feinen Herrschaften zu „gesundheitsfördernden Maßnahmen“ mit Badekarren ins Wasser gefahren wurden. Oder vom Strand im englischen Brighton als Vorreiter der mondänen Seebäder. Die Autorin hat



Bettina Baltschev am Strand.

sich Strände gesucht, „die eine Geschichte erzählen“. So auch in Ostende, wo während der Zeit des Nationalsozialismus viele Emigranten (Joseph Roth, Stefan Zweig) zusammengefunden hatten. Für Erheiterung sorgten in Langenau die Erzählungen von der Freikörperkultur während der DDR-Zeit am Strand von Hiddensee mit seinen „Kamerun-Festen“ und der Pseudomoral der Macht-haber.

Petra Lehmann



Bruckner-Klänge beim Schwörkonzert im Ulmer Münster: Timo Handschuh dirigiert die Philharmoniker.

Gebete mit Bruckner

Ulmer Münster Das Schwörkonzert begeistert mit Orgel-Power, der Klangkultur des Motettenchors und einem Cembalo-Finale von Timo Handschuh. *Von Jürgen Kanold*

Dieser Ort ist von Gott geschaffen ...“ Für den Linzer Dom, für die Einweihung der Votivkapelle, hatte Anton Bruckner einst die Motette „Locus iste“ komponiert. Ein schlichtes, ergreifendes Stück, aber wenn man mal leicht pathetisch werden möchte: Das Ulmer Münster war am Samstagabend jetzt ein solcher gesegneter Ort, denn nach langer Zeit erklang live wieder groß besetzte Musik – im Schwörkonzert.

Schon im vergangenen Corona-Sommer hatte Münsterkantor Friedemann Johannes Wieland mit dem Schwörkonzert ein musikalisches Zeichen gesetzt, und diesmal durften nicht nur 250 Zuhörerinnen und Zuhörer dabei sein, sondern 440 (mit Maske). Eine Jubelveranstaltung war das trotzdem nicht, auch wenn am Ende das Publikum – die politische Stadtspitze der vier Bürgermeister voran – stehend applaudierte, nachdem der Motettenchor noch einmal das „Locus iste“ als Zugabe gesungen hatte. Wieland hatte ein sehr nachdenklich stimmendes Programm zusammengestellt: eher Moll, eher getragen. Als ob die Ulmer Bürgergemeinde an ihren Schwörfesttagen einmal zur Besinnung kommen müsste. Und christlichen Beistands bedürfe.

Wieland, Erster Organist am Münster, eröffnete das Schwör-

konzert gewaltig mit Passacaglia und Fuge in c-Moll von Johann Sebastian Bach: ein Orgel-Gipfelwerk, ein Virtuosenstück und auch geradezu eine Klangwalze in diesem Raum. Der Kontrast: Tamás Füzesi, der Konzertmeister der Ulmer Philharmoniker, spielte vor der Kanzel, aber auch in einem beschwörenden Dahinschreiten, das Andante aus Bachs Solo-Sonate a-Moll. Und Wieland wechselte danach die Farben: spätromantisch lichtdurchflutet war brillant glänzend César Francks Orgel-Choral Nr. 3.

Weich und mystisch

Dann tönte wie aus der Ferne, vom Kreuzaltar her, weich und mystisch, Anton Bruckners Adagio aus dem Streichquintett F-Dur durchs Münster. Timo Handschuh, der an diesem Ort in seinen zehn Jahren als Generalmusikdirektor des Theaters mit der Aufführung von Bruckner-Sinfo-

nien einige Glanzlichter gesetzt hatte, dirigierte jetzt nur eine kleine Streicherformation der Philharmoniker. Aber mit diesem kathedralischen Hall erklang die kontrapunktische Musik wunderbar groß, wie ein sinfonisches Gebet für die letzte Stille.

Wieland war unterdessen von der Empore hinunter zum Motettenchor im nördlichen Seitenschiff gewandert, als Dirigent war er nun gefragt. Ein mit Abstand platziertes Riesenensemble – ein außergewöhnliches Klang-Bild, das war schon im Schwörkonzert 2020 beeindruckend gewesen. Und, ja, erstaunlich homogen, ausbalanciert, in vokaler Reinkultur traten die rund 70 Sängerinnen und Sänger auf. Die Motette „Der Herr ist mein Hirt“ von Bernhard Klein zunächst, dann das „Locus iste“ und Arnold Mendelssohns „Herr, sei uns gnädig“: Anrufe „aus ganzem Herzen“ einer Gemeinde, die Trost braucht,

Zuversicht. Ein erhebender A-cappella-Gesang, bestens abgemischt mit einem ausgezeichneten hohen Sopran.

Dann kam auch mal Tempo auf, ausgelassene Fröhlichkeit, ein virtuosos Musizieren: Handschuh nahm Platz am Cembalo und versammelte eine Instrumentalisten-Schar der Philharmoniker vor dem Kanzelaltar: Bachs Brandenburgisches Konzert Nr. 3, ein Concerto Grosso als Streicher-Wettstreit in zwei furiosen Sätzen. Mit kadenzierenden Übergangskakorden aber begnügte sich Handschuh nicht, er spielte noch ein regelrechtes Solo auf dem Cembalo als Mittelsatz. Ein Finale mit Bach, ein Statement: Es war Handschuhs letzter offizieller Auftritt als Ulmer GMD (sein Abschiedskonzert folgt dann noch in der neuen Saison, Ende September mit Bruckners 6. Sinfonie im CCU).

Der Motettenchor beschloss das Schwörkonzert mit Felix Mendelssohns Motette „Jauchzet dem Herrn, alle Welt“ – also nun doch ein Frohlocken. Und noch ein Abendlied, Wolfgang Amadeus Mozarts nach allem Treiben so besänftigende „Abendruhe“. Es war dann aber freilich schnell laut an diesem besonderen Ort, dem Münster, der Klanginsel, und zwar angemessen laut: Großer Applaus für alle Mitwirkenden, Standing Ovations.

Mit einem Blick nach Italien

Konzert „Singet mit Freuden“: Das Hassler-Consort beeindruckt in Jungingen mit frühbarocken Werken.

Eines hatten die Werke, die am Samstag in der Kirche Peter und Paul in Jungingen erklangen, gemeinsam: Sie stammten allesamt von Komponisten, die im Frühbarock in Mitteldeutschland wirkten und irgendwie miteinander verbandelt waren. Das Verbindende war auch ihr gemeinsames Interesse an den musikalischen Entwicklungen in Italien gewesen – und man kannte und schätzte sich. Das Hassler-Consort startete also unter seinem Leiter Franz Raml nach langer Pause die Konzertreihe „Originalklang“ mit einem abwechslungsreichen Programm, bestehend aus Instrumentalstücken und Werken mit Gesang: von Johann Vierdanck, Johann Staden, Heinrich Schütz und Samuel Scheidt, von Matthias Weckmann, Johann Rosenmüller und Dietrich Buxtehude.

Es war eine Freude, den Musikern und dem Tenor Tobias Hunger zu lauschen. Die angenehm warm klingende Barockvioline von Katharina Heutjer, der schöne Zink von Frithjof Smith, das weiche Barockcello und die Gambe von Patrick Sepec, die Laute von Leon Jänicke (der für den erkrankten Ori Harmelin eingesprungen war) und die von Raml selbst gespielte 250 Jahre alte Junginger Schmah-Orgel harmonierten wunderbar. Rhythmisch und klanglich perfekt aufeinander abgestimmt, die Orgel zurückhaltend das Fundament legend, konnte sich Tenor Tobias Hunger mit seiner klaren, weichen Stimme vortrefflich entfalten. In Scheidts „Fantasia super“ hatte die Schmah-Orgel auch einen Soloauftritt und bestärkte die frühbarocke Atmosphäre in der Junginger Kirche. *Petra Lehmann*

Notizen

Event am Blaubeurer Ring

Jetzt ist es amtlich: Der „Ulmer Kultursommer“ bespielt von 23. bis 25. Juli die Grünfläche in der Mitte des Blaubeurer Rings. Samuel Rettig, Geschäftsführer von Gleis 44, hat das Programm für die Location am Kreisverkehr der B10 festgezurrert. Der Radiosender freeFM bietet am Freitag Mixed Music und Hip-Hop, aufgelegt unter anderem von DJ T-Rex und C. Paight. Am Samstag geht's weiter mit der Reihe „Decadance“ und dem DJ-Duo Monkey Safari. Am Sonntag sorgen Martin Maag (Soundcircus) und Roy Bichay (Eden) für Soul und Funk. Auch Gastronomie ist aufgeboten (Zutritt nur mit 3-G-Nachweis).

Roman Shida Bazayr: Nachts ist es leise in Teheran (Folge 15)

Und auch, wenn er am Ende stirbt, um einem Schwächeren zu helfen und einen Stärkeren zu töten, behält er doch recht, und der Bach wird zum Fluss, und der Fluss wird zum Meer, und der Großmutter Fisch schickt die Kinder schlafen, und nur ein kleiner roter Fisch bleibt nachdenklich zurück. Tara, verändert den Gesichtsausdruck nicht. Der Oberlippenbart wirkt erleichtert. Natürlich kennt er die Geschichte, und natürlich kennt er Samad. Und natürlich ist er froh, die Kleine für ein paar Minuten nicht unterhalten zu müssen. Warum ist er gestorben?, fragt sie, traurig fragt sie es, es ist eine schonungslose Geschichte. Wenn ich dem Tod eines Tages begegne, was ganz bestimmt der Fall sein wird, dann ist es nicht so wichtig. Wichtig allein ist, welchen Einfluss

mein Leben oder mein Tod auf das Leben anderer haben wird, sagt der Vater an meiner Stelle. Sagt der Vater so, wie es im Buch steht, und anschließend schweigen wir alle drei. Der Pelikan ist nicht böse, sagt die Kleine schließlich. Obwohl ich ihr gerade eine Geschichte erzählt habe, in der der Held und seine Genossen von einem Pelikan verschluckt werden. Tara sagt, der Pelikan ist nicht böse, der Pelikan gibt seinen Kindern Essen, und wenn es kein Essen mehr gibt, beißt er sich sein eigenes Fleisch ab, damit niemand verhungert. Ich lächle und sage Ach und Oh und, das wusste ich noch gar nicht, was man zu fremden klugen Kindern eben so sagt.



Tara nickt sehr schlau und fragt, ob wir jetzt wieder ihre Kassette mit den Liedern hören können, und natürlich hören wir den Rest der Fahrt ihre Kassette mit den Liedern. Es wäre schön, einfach für immer in diesem Auto sitzen zu bleiben, denke ich, mit einem Vater und einem Kind, die zwar nicht mein Vater oder mein Kind sind, es aber sein könnten, in einer anderen Zeit und einem anderen Leben. Einer schöneren Zeit, in einem besseren Leben. Draußen die weite, immer gleichbleibende Landschaft, steinige Hügel, die von trockenen Gewächsen bewuchert sind, durch die Fenster zieht heiße Luft herein.

Der Mann und ich wechseln

kein Wort mehr miteinander und denken trotzdem übereinander nach, zwangsläufig, wir sind Teil einer Aktion, die von Fremden geplant wurde, um sie vor anderen Fremden geheim halten zu können. Als wir am Busbahnhof ankommen, fühlt es sich nicht nach Erleichterung an, weder für ihn noch für mich. Nur Tara ist aufgeregt. Der Mann lässt ein müdes *Khob dige*, nun gut, verlauten. Einzelne Fahrer stehen an ihren Bussen, die Hände in den Hosentaschen, sich gegenseitig etwas zuzufend, darauf wartend, genug Passagiere zu haben, um loszufahren.

Unser Wagen fährt am Eingang des Bahnhofshauses vorbei. Überall liegt Staub in der Luft, der von den laufenden Motoren aufgewirbelt wird. Der Mann und ich schauen wie beiläufig zur Tür des

Gebäudes, während die Räder weiterrollen. Am Eingang ist niemand. Die Frau mit der Zeitung steht nicht wie besprochen da. Was mache ich, wenn alles schiefgelaufen ist? Zurückfahren? Die Flugblätter irgendwo entsorgen? Oder ist das zu riskant? Der Fahrer seufzt. Nur kurz, dann parkt er und beginnt, sich in den allgemeinen Floskeln zu verabschieden und Tara aus dem Auto zu helfen. Sie haben ihren Teil getan.

Die Frau mit der Zeitung kommt zwei Stunden später als geplant, und sie zögert nicht lange. Zwei Stunden lang habe ich versucht, nicht wie ein Warten-der zu wirken, bin im Zwanzig-Minuten-Takt zur Busstation gegangen, um mir die Hände zu waschen, die Toilette zu nutzen, den Fahrplan zu prüfen, um wieder zehn Minuten durch die

kahle Gegend zu spazieren, um wieder zu unserem Treffpunkt zurückzukehren. Voller Sorge, sie könnte erwischt worden sein, alle könnten erwischt worden sein. Sie steht kaum dort, hält kaum ihr zitterndes Papier in Händen, da erkennt sie mich schon und plappert los. Sohrab würde sagen, das ist der Grund, weshalb so manche Frauen schlussendlich doch nicht teilhaben sollten. Ich denke aber nicht weiter an Sohrab, ich denke, wie schade, ich hatte gehofft, wenn die Genossen eine Frau schicken, die mit der Zeitung hier steht und nur dazu da ist, um die Nachricht zu überbringen, dass alles gut gelaufen ist, warum dann eine Fremde?

Fortsetzung folgt
© Kiepenheuer & Witsch